

Kultur

«Läbe söusch, so wi de wotsch»

Literatur Barbara Traber legt eine umfassende Biographie ihres 2010 verstorbenen Ehemanns vor, des Liedermachers Markus Traber. So, wie sie sein Leben erzählt, halt es noch lange nach.

Charles Linsmayer

Ausserhalb der Bundesstadt und ihrem ländlichen Umfeld kennt man die «Berner Troubadours» höchstens noch, weil Mani Matter, inzwischen längst zum berühmtesten Schweizer Dialektliedermacher aller Zeiten avanciert, einer der sechs jungen Männer war, die in den 60er-Jahren selbstkomponierte Berner Dialektlieder zu vorzuführen begannen. Matter verunglückte 1972, was die «lose Verbindung totaler Individualisten» (Bernhard Stirnemann) nicht davon abhielt, bis 2011 in immer kleiner werdender Besetzung weiterhin Konzerte zu veranstalten.

Der jüngste Troubadour war der 1946 geborene Markus Traber, ein hervorragender Schauspieler, immer humorvoll, fröhlich und gut gelaunt, sodass er als Clown der Gruppe galt. Nicht wenige Beispiele – man denke nur an Verdis «Rigoletto!» – legen allerdings nahe, dass sich gerade hinter vordergründiger Lustigkeit Schmerz, Traurigkeit oder sogar ein tragisches Leben verbergen kann.

Das legt nun auch das Buch nahe, das Markus Traber elf Jahre nach seinem plötzlichen Tod am 23. Mai 2010 nochmals in Erinnerung ruft und das es, indem es ihn nicht auf sein Wirken als Liedersänger einengt, sondern uns den ganzen Menschen in seinem nicht immer einfachen Leben und in seinen vielen weiteren Begabungen wie der Schriftstellerin, Übersetzerin und Dialektspezialistin Barbara Traber, die nicht nur beim Lesen der Songtexte sofort die Melodie im Ohr hat, sondern von 1977 bis zu seinem Tod auch Trabers Ehefrau war und unzählige Projekte und Unternehmungen mit ihm gemeinsam realisiert hat. «Ohne Rücksicht auf Verluste» heisst die opulent mit Fotos des Ehepaars illustrierte Biographie, die im Thuner Webverlag erschienen ist. Und der Titel deutet bereits an, dass es dabei nicht um eine schönfärberische Apologie, sondern um die Darstellung eines vitalen Menschen in all seinem Wollen und Streben, aber auch in seinem Versagen und Scheitern geht.

«Chansons zum Aalänge»

Das zu leisten wäre niemandem so überzeugend möglich gewesen wie der Schriftstellerin, Übersetzerin und Dialektspezialistin Barbara Traber, die nicht nur beim Lesen der Songtexte sofort die Melodie im Ohr hat, sondern von 1977 bis zu seinem Tod auch Trabers Ehefrau war und unzählige Projekte und Unternehmungen mit ihm gemeinsam realisiert hat. «Ohne Rücksicht auf Verluste» heisst die opulent mit Fotos des Ehepaars illustrierte Biographie, die im Thuner Webverlag erschienen ist. Und der Titel deutet bereits an, dass es dabei nicht um eine schönfärberische Apologie, sondern um die Darstellung eines vitalen Menschen in all seinem Wollen und Streben, aber auch in seinem Versagen und Scheitern geht.



Markus, Barbara und Nina Traber um 1983 – sie hielten wie Pech und Schwefel zusammen. zvg

Natürlich erfahren wir viel über das Entstehen der 163 Lieder und deren Präsentation in Veranstaltungen landauf, landab. Lieder, mit denen Traber seinem Vorbild Georges Brassens huldigte; keine Protestsongs, sondern den Alltag spiegelnde «Chansons zum Aalänge», Erfolgstitel wie «D Knabemusig» oder der «Stadtgiele-Blues». Berner durch und durch, reihte sein «SVB-Lied» Tramstationen wie «Zytglogge, Neuhaus, KV, Eigerplatz» aneinander. Seiner Frau brachte er mit «D'Schuebändle hesch mer bunde» eine Hommage dar, und als 1980 die Tochter Nina zur Welt kam, sang er: «Läbe söusch, so wi de wotsch / Lehr unterscheide zwüsche Mönsh u Totsch».

Das Buch stellt in kompetenter Weise einen nur noch wenigen bekannten Sänger und Texter vor. Bewegend, ja fesselnd aber ist es da, wo es Trabers schwierige Kindheit und Jugend thematisiert und vor allem auch da, wo erkennbar wird, dass das Liedermachen in der eingeengten Welt der damaligen Berner Kultur-

szene Traber zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel einbrachte und dass er und seine tapfer zu ihm stehende Frau unzählige, manchmal auch wenig erfreuliche Verdienstmöglichkeiten wahrnehmen mussten, um über die Runden zu kommen.

Liedermacher und Allrounder

Der Vater, ein Berufsoffizier, hatte die Familie verlassen, als Markus zwölf Jahre alt war, die dominante Mutter liess ihm wenig Freiheit, und ein Glück war, dass er bei einem Onkel in Frankreich die für ihn später so wichtige französische Kultur kennenlernte. Als Pfadfinder schrieb er erste Chansons, und dank einer vielfältigen Begabung als Texter, Musiker, Künstler, Fotograf und vieles andere mehr war es ihm möglich, ohne auf etwas wirklich spezialisiert zu sein, immer wieder einen Job oder eine Anstellung bis hin zum Nachtwächter und Museumsaufseher zu finden und das Liedermachen als Hobby zu betreiben.

Nach der Hochzeit ging das Paar zu einer Wahrsagerin, die

den frischgebackenen Ehemann warnte: «Wenn Sie mir das jetzt versalzen, gehört Ihnen auf den Kopf gemacht!» Und er hat es dann tatsächlich nicht versalzen, das Arrangement mit seiner Frau, die mit ihrer Umsicht und Fürsorge genau die Richtige für den durch die Erfahrung im Elternhaus traumatisierten Ehemann war und die mit ihm eine durch alle Schwierigkeiten hindurch stabil bleibende Gemeinschaft aufbaute.

«Asterix» auf Berndeutsch

Sie führte jede Menge Unternehmungen mit ihm, trug als Übersetzerin zum Einkommen bei, übertrug mit ihm gemeinsam «Asterix» und «Die Möwe Jonathan» ins Berndeutsche, und als er keine neue Arbeit mehr fand, verfasste sie gemeinsam mit ihm eine 99 Fortsetzungen umfassende wöchentliche Reportageserie für eine Berner Gratiszeitung.

Markus Traber seinerseits aber war, obwohl eine Krebserkrankung ihm um die Jahrtausendwende schwer zu schaffen

machte, auch ohne finanziell viel davon zu profitieren unermüdlich aktiv und gründete noch kurz vor seinem Tod in Worb ein Kleintheater und baute einen Kellerraum zu einer Galerie für seine künstlerische Spezialität aus: bunt bemalte sogenannte «Pingelisi», die, mit originellen Namen versehen, dem Buch über ihn nun am Ende doch eine fröhliche, humorvolle, farbige Note schenken.

«Jedes Leben ist interessant», schrieben die beiden 2007 in ihrer letzten gemeinsamen Zeitungsreportage. Wobei es allerdings auch darauf ankommt, wie es erzählt wird. So jedenfalls, wie Barbara Traber dasjenige des Troubadours Markus Traber erzählt, bekommt es einen Wert, der auch für Leserinnen und Leser, die ihn nicht gekannt haben und die seinen Chansons wenig abzugewinnen vermögen, noch lange nachhallt.

Info: Barbara Traber, «Markus Traber. Ohne Rücksicht auf Verluste.», Webverlag Thun, 2022, 208 Seiten, 39 Franken.

370 kulturelle Stätten sind schon zerstört

Ukraine Russland will die ukrainische Kultur und damit ihre Identität auslöschen. Darum greift es gezielt auch Kulturgüter an.

Russland hat es mit seinem Krieg gegen die Ukraine nach Ansicht des Kiewer Kulturministers Oleksandr Tkatschenko auf die Auslöschung der Identität des Landes angelegt. Während der ersten 100 Tage der Invasion habe Russland 370 kulturelle Stätten zerstört, sagte Tkatschenko kürzlich in Kiew. Es seien Kulturdenkmäler, vor allem Kirchen, aber auch Exponate zu Schaden gekommen.

«Kultur ist Identität», sagte der Minister. Deshalb gehe es Russland darum, die identitätsstiftende ukrainische Kultur zu vernichten. Die Ukraine habe eine grosse Kultur und werde sie auch international stärker fördern. «Wir können die russische Kultur, die Moskau als Waffe sieht, im Ausland und überall durch unsere eigene Kultur ersetzen», meinte Tkatschenko.

Viele Künstler und professionelle Kulturschaffenden seien an der kulturellen Front tätig. Auch bei einem Konzert am Brandenburger Tor in Berlin unlängst hätten sich die Menschen in der deutschen Hauptstadt davon überzeugen können. Dort trat auch die Band Kalush Orchestra auf, die in diesem Jahr den Eurovision Song Contest (ESC) in Turin gewonnen hatte.

Tkatschenko bekräftigte Pläne, den ESC im kommenden Jahr in der Ukraine auszurichten – trotz des nicht absehbaren Endes des Krieges. Die Bedingungen für ein Musikfest in Kriegszeiten müssten noch geklärt werden, meinte er. Es solle aber in dem Siegerland über die Bühne gehen. sda

Nachrichten

DEUTSCHLAND

Ausstellung für Reich-Ranicki

Eine Ausstellung in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt widmet sich dem Literaturkritiker und Autor Marcel Reich-Ranicki (1920-2013). Die Schau «Marcel Reich-Ranicki. Ein Leben, viele Rollen» läuft bis zum 14. Januar 2023. Die Ausstellung nähert sich der vielschichtigen Person in sieben Kapiteln, dabei werden ihre unterschiedlichen Rollen gezeigt, etwa die des Zeitzeugen, des Heimatsuchenden, des Kritikers und des Kritisierten oder auch des Medienstars, erklärten die Kuratoren am Donnerstag. Sie beschreiben auch Reich-Ranickis ambivalentes Verhältnis zum Judentum. sda

LOS ANGELES

MTV: Jennifer Lopez erhält Ehrenpreis

Grosses Promi-Aufgebot bei den MTV Movie & TV Awards: Latina-Star Jennifer Lopez (52, «Marry Me - Verheiratet auf den ersten Blick») ist bei der Preisgala in Los Angeles am Sonntagabend (Ortszeit) mit dem MTV Generation Award gekürt worden. Den Ehrenpreis für besondere Verdienste im TV- und Filmgeschäft nahm die Schauspielerin und Sängerin unter lautem Beifall von Fans entgegen. Der Komiker Jack Black trat auf die Bühne, um den «Comedic Genius»-Award in Empfang zu nehmen. sda

Auf Mondrians erstaunlichen Wegen

Ausstellung «Mondrian Evolution»: Die Fondation Beyeler präsentiert die verschlungene Reise des niederländischen Meisters.

Piet Mondrian (1872-1944) erkennt jeder und jede sofort. Mit seinen radikal abstrakten Kompositionen mit den rechtwinklig angeordneten schwarzen Linien auf weissem Hintergrund und Flächen in den Grundfarben Gelb, Rot und Blau ist er zum Prototypen des abstrakten Malers überhaupt geworden. In der Sammlung der Fondation Beyeler befinden sich mehrere he-

rausragende Gemälde aus dieser Phase.

Den berühmten Kompositionen ist denn auch der letzte grosse Saal der Ausstellung gewidmet. Dieser wurde so aufgeteilt, als befände man sich als Besucherin und Besucher selber in einer dreidimensionalen Version eines dieser Kompositionen.

Der Weg dahin führt durch viele Räume, die Erstaunliches offenbaren. Sie zeigen auf, wie Mondrians Werk sich von der Landschafts- und Genremalerei im Stile eines van Goghs oder Monets über den Kubismus zu der radikalen flächigen Reduk-

tion führte. Die Ausstellung zeigt mit knapp 90 Werken auch auf, dass dieser Weg nicht gradlinig war und sich bereits im Frühwerk abzeichnen begann.

Der erste Saal offenbart als eine Art Prolog mit vier Werken die grosse Spannweite: Da steht einem kleinen dunklen Abbild einer alten Frau eine der radikalen Kompositionen gegenüber. Bei der Gegenüberstellung erhält man das Gefühl, als könne man die Komposition mit den rechtwinklig angeordneten Linien quasi als Raster über das figurative Bild legen. Oder man entdeckt das, was Mondrian sel-

ber als Evolution bezeichnet haben soll, nämlich die radikale Reduktion des Abbilds der Natur auf die Essenz des Daseins.

Die Ausstellung setzt verschiedene Glanzpunkte mit Gegenüberstellungen. Zum Beispiel mit einer Reihe von drei grossen Gemälden, die an ein und demselben Motiv eines Baums den Weg in die Abstraktion auf augenscheinlichste Art aufzeigen.

Für Mondrian war der Kubismus aber nicht das endgültige Tor in die Abstraktion. Das wird in einem weiteren Saal mit verschiedenen Windmühlen-Darstellungen deutlich: Hier fängt

es an mit pointillistischen Windmühlen aus dem Jahr 1908. Es folgen kubistische Kompositionen. Und schliesslich kommt Mondrian 1917 wieder auf das Motiv der Windmühle zurück, die er nun als expressionistisch-flächige Silhouetten darstellt.

«Mondrian Evolution» überzeugt durch die stimmig zusammengesetzten Werkserien aus dem Oeuvre des Künstlers. Die Ausstellung ist damit auch eine schöne Lehrstunde der Moderne in der bildenden Kunst. Sie ist bis 9. Oktober in der Fondation Beyeler in Riehen zu sehen.

Dominique Spirgi, sda